

Wiener Dampfboot.

№ 282.

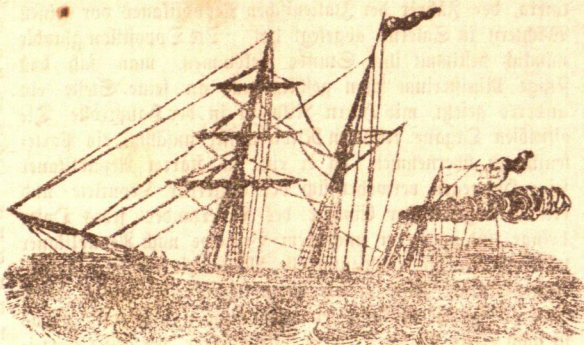
Mittwoch.

1874.

den 2. December.

Erscheint täglich Morgens
mit Ausnahme
der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen

Vierteljährlicher Abonnements-Preis
prämumerando 1 Thlr.
mit Votenlohn sowie bei allen Post-
Anstalten 1 Thlr. 5 Sgr.



Anzeigen werden für den Raum
einer Corpuß-Spaltheile von Abonnent-
ten mit 1 Sgr. 4 Pf., von Nicht-
Abonnenten und Auswärtigen mit
1 Sgr. 8 Pf. berechnet.
Reclamen pro 1-spaltige Petitzeile 2 Sgr.

Anzeigen, für die folgende Nummer be-
stimmt, sind spätestens bis Nach-
mittag 2 Uhr einzuliefern.
Belag-Exemplare kosten 1 Sgr.

Die Justizgesetze.

in deren Verathung der Reichstag in seiner Dienstags-
sitzung eingetreten ist, verdanken ihren Ursprung bekannt-
lich der Erregung des Abg. Vasker, der bereits in der
Reichstagsession des Jahres 1871 den Antrag gestellt
hatte, daß die Competenz des Reiches auf das gesammte
bürgerliche Recht, das Strafrecht und das gerichtliche Ver-
fahren, einschließlich die Gerichtsorganisation, ausgedehnt
werden solle. Vom Reichstag angenommen, stieß der An-
trag auf lebhaften Widerstand im Bundesrathe, indem die
Regierungen der Mittelstaaten, hierin kräftig unterstützt
von den Abgeordneten des Centrums, insbesondere von
dem rüstigsten Vorkämpfer aller partikularistischen Regungen,
Herrn Windhorst, in demselben eine ungebührliche Ver-
schränkung der Souveränität der Einzelstaaten sahen. Aber
der Antrag entsprach zu sehr den Bedürfnissen der Nation,
als daß er, einmal gestellt, wieder von der Tagesordnung
hätte verschwinden können. So sicher, wie im Frühling
die Schwalben, erscheint in jeder Session der Vasker'sche
Antrag von Neuem; die Süddeutschen Kammern secundir-
ten dem Reichstag, der Widerstand der einzelnen Staaten
wurde schwächer und schwächer. Auch im Bundesrathe
schwanden alle ängstlichen Bedenken vor der Macht des
nationalen Gedankens. Der Antrag wurde allseitig ge-
nehmigt und sofort die Ausarbeitung der Gesetzesentwürfe
in Angriff genommen.

Man stand vor einer gewaltigen Arbeit, deren Er-
gebnis jetzt in drei großen Gesetzeswerken dem Reichstage
zur Verathung und Beschlußfassung vorgelegt ist. Die
Vielschichtigkeit des Rechts in Deutschland hatte selbstverständlich
auch eine Vielschichtigkeit der Prozessformen hervorgerufen. Die
mannigfaltigsten Rechts- und Prozesssysteme bestanden neben
einander, selbst Preußen hat es nicht zur Rechtseinheit ge-
bracht. Es hat, von Verschiedenheiten im Einzelnen ganz
abgesehen, in Osten und Westen zwei ganz verschiedene
Rechtssysteme neben einander bestehen lassen, die auch
durch die Organisation des Jahres 1849 keineswegs aus-
geglichen sind. Es ist ein Beweis der Energie des
in Preußen lebendigen Staatsbewußtseins, daß der Staat
dies Nebeneinanderbestehen verschiedener Rechtssysteme ohne
jede Gefahr ertragen konnte, aber ein Uebelstand blieb die
Verschiedenheit doch immer; ein Uebelstand, den man sich
gefallen lassen mußte, weil Preußen, wie sehr auch seine
ganze Geschichte seit mehr als einem Jahrhundert auf Grün-
dung des Deutschen Nationalstaates gerichtet war, doch in
sich nicht die Mittel fand, ein wahrhaft nationales Recht
zu begründen. Dazu bedurfte es der Mitwirkung der ge-
samten politisch geeinigten Nation. Nachdem diese Einig-
ung vollzogen war, machte sich aber auch sofort das Be-
dürfnis nach einem nationalen Rechtsleben mit einer Kraft
geltend, vor der keine partikularistische Abneigung Stand
halten konnte. Die Rechtseinheit ist ja in der That eine
Frage von der größten nationalen Bedeutung, zugleich aber
eine Frage, welche im Großen und Ganzen die Souveränität
der Einzelstaaten bei weitem weniger berührt, als manche
Frage von geringerer Wichtigkeit.

Im Großen und Ganzen! Denn von einem der vor-
gelegten Entwürfe, die Gerichtsverfassung betreffend, gilt
die eben ausgesprochene Behauptung allerdings nicht unbe-
dingt. Die einheitliche Gestaltung der Gerichtsverfassung
müßte der Souveränität der Einzelstaaten ohne Zweifel
Opfer an. Und daher kommt es auch, daß gerade dieser
Entwurf noch mit den meisten Mängeln behaftet ist, da die
Einzelregierungen manche Rechte festzuhalten wünschen,
welche mit der Einheit des Reichswesens nicht vereinbar sind.
Hier gerade steht der nationale Gedanke mit dem Partiku-
larismus mehrfach in Widerspruch, und diesen Widerspruch
auszugleichen ist vielleicht die wichtigste Aufgabe, die der
Verathung der Entwürfe gestellt ist, auf die wir demnächst
eingehender zurückkommen müssen.

Deutsches Reich.

△ Berlin, 28. November [zur Situation.]
Nachdem das Stadtgericht seit einigen Tagen begonnen
hat, die von nah und fern einlaufenden Gesuche um
Refervirung von Plätzen für die Verhandlung des Processes
Arnim in Uebereinstimmung mit den Verhältnissen der
Dertlichkeit zu bringen, werden plötzlich wiederum Zweifel
bezüglich der Deffentlichkeit des Verfahrens laut, deren
Ausschluß die Staatsanwaltschaft angeblich aus Gründen
des Staatswohls beantragen wolle. Die Sache verhält
sich nach untern Erkundigungen noch heute so wie zur
Zeit des Abschlusses der Voruntersuchung. Das Gericht
wird, wenn auch der Staatsanwalt einen weitergehenden
Antrag stellt, die Deffentlichkeit doch nur dann ausschließen,
wenn von Seiten des Angeklagten die Verlesung von
Schriftstücken, deren Inhalt unbedingte Geheimhaltung er-
fordert, ausdrücklich verlangt wird. Für die von der
Anklage hervorgebrachten Beweisdokumente dürfte das
Gericht den Ausschluß der Deffentlichkeit nicht erforderlich
erachten. Wie sehr übrigens auch dem Grafen Arnim an
der Anwesenheit einer zahlreichen Zuhörerschaft gelegen ist,
beweist der Umstand, daß derselbe sich, wie wir erfahren,
in diesen Tagen durch seinen Verteidiger bei dem Gerichte
um Ueberlassung von zwölf Eintrittskarten zum Ver-
handlungsaal bewarb, um dieselben an Freunde und Be-
kannte zu vertheilen. Es scheint demnach nicht zu befürch-
ten, daß der Graf die Dispositionen des Gerichts durch-
kreuzen und zu Verteidigungszwecken Dokumente produciren
wird, deren Verlesung nur bei geschlossenen Thüren statt-
finden könnte. In dem Bilde des Processes würde dadurch
eine Lücke entstehen, die der öffentlichen Beurtheilung nach
beiden Seiten hin nur hinderlich sein könnte. — Bei der
jetzigen Lage des Bankgesetzes ist die Frage von Interesse,
welche Entschädigungen der Preussische Staat wohl ver-
langen würde, wenn die bisherige Preussische Bank in
eine Reichsbank verwandelt werden sollte. Die Bank hat
in den Jahren 1870 bis 1873 einen von 1,445 000
bis 3,099,000 Thaler steigenden Gewinn erzielt, abgesehen
von manchen andern Vorteilen, welche die Bank dem
Staate bot. Man kann aber bei Berechnung der Ent-
schädigung diese Summe kaum zur Grundlage nehmen,
weil die Ueber speculation der letzten Jahre einen unge-
wöhnlichen Umlauf hervorrief, der Bank auch durch Depo-
nirung starker Summen von Staats- und Reichsgeldern
große Hülfsmittel zugeführt wurden und endlich, weil das
Reinertragnis der Bank durch Kontingentirung der Bank-
noten wesentlich beschränkt wird. Während nämlich die
Bank schon 1867 bis 1869 nahe zu 140 Millionen Noten
im Umlauf hatte — eine Summe, welche im letzten
Jahre auf etwa 250 Millionen Thaler stieg, darf sie in
Zukunft nur 61,200,000 Thaler in ungedeckten Noten
ansetzen. Die Regierung sowohl als die Landesver-
tretung dürften sich daher veranlaßt sehen, ihre Ansprüche
an das Reich nicht allzu hoch zu bemessen.

DRC. [Nachmals die „Revolution von
Oben.“] Bereits konnte man glauben, daß die vor ihrem
Erscheinen so oft und vielgenannte Schrift „Die Revolution
von Oben“ nichts weiter als ein Puff, ein Reklameschwin-
del gewesen sei und die ganze Sache, welche man mit der
Affaire des Grafen Arnim in Zusammenhang brachte, in
Vergessenheit gerathen werde. Da bringt plötzlich das
Wiener Tagblatt — das demokratische (!) Organ Auszüge
aus dem 4. Kapitel desselben und verspricht seinen Lesern
mit diesen Publikationen fortzufahren. Die bisher ge-
brachten Auszüge enthielten Enthüllungen „über die dem
1868er Kriege vorangegangenen Verhandlungen zwischen
v. d. Pförten und Herrn v. Bismarck und enthalten
ohne gerade uninteressant zu sein, doch nicht allzuviel
Neues. Aber an die Publikation dieser „Enthüllungen“
dürfte sich ein Skandal knüpfen, welcher für einige hohe
Herren, die hinter dem bisher alleinigen Verfasser ver-
mutheten Dr. Julius Lang stehen, sehr unangenehme
Folgen haben dürften. Die „Aushängebogen“ sind näm-

lich nicht von Herrn Lang, auch nicht von dem Buch-
drucker in Pest, welchem der Druck des ersten Bandes über-
tragen wurde, sondern von einem adeligen Hintermann der
Redaction des „Tagblatt“ überlassen oder verkauft
worden und zwar wie es heißt, gegen den Willen
und den sehr lauten und bedenklichen Protest des Herrn
Julius Lang. Letzterer soll nämlich, wie uns von sehr
zuverlässiger Seite aus Wien gemeldet wird, seinen Hinter-
männern drohen, sie bloß zu stellen, und die Namen der
eigentlichen Autoren zu nennen, wenn sie nicht sofort die
weiteren Publikationen einstellen. Kurz es droht, wenn nicht
schnell zwischen den Parteien eine Einigung erfolgen sollte,
was nach einem bekannten Sprichwort ja bekanntlich sehr
leicht möglich ist, ein Standalprozess in optima forma.
Dr. Julius Lang behauptet, man habe ihm das ganze
Manuskript als sein Eigentum zur beliebigen Ver-
wendung überlassen, er habe dasselbe bearbeitet und brauch-
bar gemacht, es seien ihm aus der Veröffentlichung der Vor-
rede die größten Unannehmlichkeiten erwachsen, ja
sogar Prozeesse haben ihm gedroht was der
Grund gewesen sei, daß er vorübergehend Aufenthalt
in Linz genommen habe. Jetzt — so behauptet er weiter
— wollten aber die adeligen Hintermänner, die Heraus-
gabe des Manuskriptes um jeden Preis zu Stande
bringen, was er (Lang) aber auf Grund von Schenkungs-
briefen verweigern werde. — Man schreibt uns nun weiter
aus Wien: ein Agent des Freiherrn v. W. sei deshalb
bei Lang in Linz gewesen und habe ihm gedroht, sofort
die Klage beim Bezirksgericht einzureichen, wenn Lang
nicht das Manuskript herausgeben würde. Lang warf
ihn zur Thür hinaus und bedeutete ihm, er
möge nur klagen. Wenn man ihn (Lang) zum
Aeußersten treibe, dann werde er die Namen
der hochadeligen „Enthüller“ nennen, ohne Rücksicht
darauf, was für Folgen es auch immer für die Parteien
haben würde; er habe nicht mehr Lust anderen die
Kastanien aus dem Feuer zu holen u. s. w. Man ist
nun auf den Ausgang des Streites begierig, und dürfte,
falls die edlen Herren und der noch edlere Herr Lang sich
nicht einigen sollten, ein halbes Duzend abgetackelter, ihre
Mühe mit Sensations- und Uebungen sich vertreibende
Persönlichkeiten arg kompromittirt und auch für jede fer-
nere parlamentarische und schriftstellerische Thätigkeit un-
möglich gemacht werden. — Der vielgenannte Herr Julius
Lang — jedenfalls eine musterhafte und durchtriebene
Persönlichkeit — soll übrigens vor etwa zwei Wochen in
Berlin anwesend gewesen sein — also seine französische
Pilgerfahrt schon beendet haben. Bei dieser Gelegenheit
soll er in der Conditorei von Stohely einem hiesigen
Journalisten, mit dem er früher in genauen Beziehungen
stand, und der ihn um den Zweck seines Hierseins befragte,
laut, so daß die anderen Gäste aufmerksam wurden, erzählt
haben, er mache kein Geheim daraus, daß er diesmal ver-
spielt habe; es gehe ihm nicht besonders gut, er habe
viele Verluste erlitten und daran seien nur gewisse Adelige
in München Schuld, die ihn ermunterten, unterstützten,
vorschoben und dann feig und rücksichtslos im Stiche
ließen; ebenso müsse er die Schuld dem gemeinen Brod-
neid des Dr. Sigl in München zuschreiben, welchen er
sobald er nach München komme, wo er sich stellen wolle,
fordern (!) würde. Man werde von ihm (Lang) über-
haupt demnächst ganz andere unerwartete Dinge hören,
wozu ihm seine Lage zwingen (!) Die „Enthüllungen“
dürften also nach allen Seiten und Richtungen erfolgen
und so scandalös der Urheber und seine Beziehungen auch
sein mögen, doch zur Klärung dunkler Punkte und Persönlich-
keiten manches beitragen.

— Das „N. W. Z.“ erhält aus Brüssel unter dem
26. d. M. folgendes sensationelle Telegramm: Das von
Paris aus verbreitete Gerücht, Deutschland habe nach Bel-
gien und der Schweiz eine „Anfrage“ gerichtet, ob man
sich dort stark genug fühle, im Falle eines künftigen Krieges
zwischen Frankreich und Deutschland die vertragmäßig ga-

rantirte Neutralität aufrecht zu erhalten, wird von berufener Seite entschieden dementirt. Dagegen steht aber thatsächlich fest, daß hier in Brüssel vertraulich darauf hingewiesen wurde, wie nach Herbeistellung der Festungswerke von Metz und Straßburg ein Angriff Frankreichs gegen Deutschland durch Elsaß-Lothringen absolut unmöglich sei. Er könne nur durch Belgien, event. in zweiter Linie durch die Schweiz erfolgen. Es läge deshalb wohl im Interesse beider Staaten, diesen Gesichtspunkt bei ihren militärischen Maßnahmen nicht außer Acht zu lassen. (Ist durchaus glaubwürdig.)

Rußland.

Die Aufregung, welche seit einiger Zeit in den Petersburger höheren Lehranstalten herrscht, soll nach einem Briefe der Völschen Zeitung in der Zunahme begriffen sein. Nicht allein die Studenten der medicinischen Akademie, auch diejenigen der Universität des technologischen Institutes und des Bergcorps sind in Gährung; mehrere Professoren waren bereits gedrängt, ihre Vorlesungen einzustellen. Da es nun beliebt wurde, der Presse die Erwähnung oder gar Besprechung dieser Vorkommnisse zu verbieten, so erfährt man im Großen und Ganzen in Petersburg äußerst wenig von denselben. Die Polizei scheint zu besorgen, die Studenten der sämtlichen hiesigen höheren Lehranstalten möchten sich vereinigen, um von der Regierung das Zusammenkunftsrecht und andere weitreichende Befugnisse zu ertrocken. Sie trifft ihre Maßregeln; so ließ sie diejenigen, welche nicht hier ihren Wohnsitz haben, durch Namensunterschrift sich verpflichten, ungesäumt die Stadt zu verlassen, wenn der Fall eintreten sollte, daß die Institute, in welchen sie ihren Studien obliegen, geschlossen werden; im Weigerungsfalle würde man sie durch Gendarmen transportiren lassen.

Frankreich.

Je mehr Details über das Resultat der in Frankreich stattgehabten Municipalwahlen bekannt werden, desto deutlicher stellt es sich heraus, daß die Republikaner gesiegt haben. Die Indépendance Belge nennt die letzten Municipalwahlen den glänzendsten Erfolg, den die republikanische Sache in Frankreich jemals errungen hat, und bemerkt nicht mit Unrecht, daß in jedem anderen Lande, wo parlamentarische Freiheiten herrschen, das Cabinet, welchem die Wählerschaft ein solches Mißtrauensvotum erteilt hätte, unbedingt zurücktreten würde. Das genannte Blatt erinnert bei dieser Gelegenheit an die Folgen der Municipalwahlen vom Jahre 1857 in Belgien und schließt seine Betrachtungen mit der höchst zutreffenden Bemerkung, daß in Frankreich die Dinge anders verlaufen. Dort bleiben die Besiegten auf ihren Posten und wollen das Land nach ihrer Weise fortregieren, wenn sie es auch dadurch zur Verzweiflung und in Folge dessen zu — verderblichen Entschlüssen treiben.

Paris, 25. November. Es stellt sich heraus, daß Chevreuil seine Entlassung doch nicht zurückgenommen hat; daher allgemeine Empörung gegen Cumont, und sogar La Presse schließt sich dieser Richtung an. Es ist besser, daß Cumont geht, als Chevreuil, sagt sie; der eine ist leicht genug zu ersetzen, der andere nicht. Damit hat sie offenbar Recht, und die Regierung könnte zufrieden sein, wenn sie bei der Gelegenheit einen Cultus-Minister los würde, der eine solche Amtsführung hinter sich hat, wie der Vicomte de Comont. — Das Ergebnis der Municipalitätswahlen in den Provinzen lautet jetzt, wo es ziemlich vollständig bekannt ist, dahin, daß durchgehends die Republikaner und in den Städten die Radikalen gesiegt haben. Die conservativen Blätter, mit Ausnahme derjenigen, welche noch immer an der Union der Centreen arbeiten, läugnen dies Resultat nicht; sie bestreben sich sogar, den Sieg der Radikalen zu übertreiben, um daraus den Schluß zu ziehen, daß die Gesellschaft in Gefahr ist und daß die gemäßigte Linke keinen Halt im Lande hat. Die Vonnepartisten schreien offen nach einem Staatsstreich, die Broglaner denken an Einsetzung von Municipalitäts-Commissionen. Die Thieristen lassen sich vorläufig nicht bange machen; sie sagen: „Unter allen denen, welche anderer Meinung sind als wir, stehen uns diejenigen immer noch am nächsten, welche, wie wir, die Republik wollen.“ Thiers wird wohl seinen Einfluß geltend machen, um diese Stimmung im linken Centrum zu erhalten und die Schwankenden zu befestigen. — Fürst Hohenlohe ist noch nicht angekommen; er wird gegen Sonntag erwartet.

England.

Im nördlichen England liegt die Eisenindustrie sehr darnieder und man nimmt an, daß bis 7000 Arbeiter feiern müssen. Große Noth herrscht unter den Arbeitlosen, und auf einer unter dem Vorfige des Mayors von Darlington abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, den Unglücklichen beizustehen, resp. ihnen andere Arbeit zu verschaffen. — Der heutige Dundee Advertiser ist ermächtigt, anzuzeigen, daß ein Comité ernannt worden ist, um der Admiralität über alle die Ausstattung der Nordpol-Expedition angehenden Punkte Auskunft zu geben. Mitglieder des Comitees sind die Admirale McIntosh, Scherard D'Sborne und Richards, sowie der Hydrograph Captain

Evans. Ueber hundert Lieutenants haben sich zur Theilnahme an der Expedition gemeldet, die, wie verlautet, unter Leitung des Commandeurs Markham gestellt werden soll.

Italien.

Von großer Bedeutung gerade für die zeitigen Verhältnisse ist das politische Glaubensbekenntnis, welches Nicotera, der Führer der italienischen Republikaner vor seinen Wählern in Salerno abgelegt hat. Die Opposition glaubte nämlich bestimmt ihre Stunde gekommen, man sah das jetzige Ministerium schon gestürzt und an seine Stelle ein anderes gesetzt, mit Herrn Nicotera in der Hauptrolle. Die officiellen Organe erklärten Nicotera für unfähig, ein Portefeuille zu übernehmen, da er ein zu starrer Republikaner sei. Hiergegen verworft sich der Salerner Deputirte und erklärt, daß er der Einheit des Vaterlandes jedes Opfer bringe und wenn er auch dem Principe nach Republikaner sei, doch für die constitutionelle Monarchie kämpfen wolle. Augenblicklich halte er die Republik für unmöglich, doch gebe er für die Zukunft seine Hoffnungen nicht auf. Das ist nach Sella schon der zweite Parteiführer, der seine Parteistrebungen zu Gunsten des Vaterlandes aufgibt — ein gutes Zeichen für die kommende Zeit. — Unter den neuen Pairkernennungen machen zwei besonderes Aufsehen, die des Komponisten Verdi, welche man als ein Kuriosum ansieht und die des Grafen Dembo, zu Zeiten der Oesterreichischen Herrschaft Bürgermeister von Venedig, wohl der einzige Mann, der beim Oesterreichischen und Italienischen Hofe und Volke in gleichem Ansehen steht.

Spanien.

Alle Dampfer, welche durch den Sturm zurückgehalten worden waren, sind jetzt in Santander eingelaufen; ein Theil derselben ist schon wieder nach San Sebastian zurückgekehrt, um den Rest der Truppen, so wie Pferde und Kriegsmaterial zu holen. In Santander standen vor einigen Tagen 8—9000 Mann, welche jetzt wohl in Miranda de Ebro eingetroffen sein werden. Der General Laserna war schon am 22. November nach kurzem Aufenthalt in Santander in Begleitung der Generale Loma und Ruiz Dano nach Miranda weitergereist. Die Carlisten beglückten inzwischen ihre auswärtigen Freunde mit neuen Siegestelegrammen; sie behaupten, sämtliche Positionen von San Marcial gestürmt und 100 republikanische Soldaten gefangen genommen zu haben. Aus anderer Quelle weiß man dagegen, daß ein Angriff, den die Carlisten in der Nacht vom Mittwoch auf San Marcial versuchten, abgeschlagen worden ist. — Doronoro, der Vorsitzende des carlistischen Landes-Ausschusses von Guipuzcoa hat sämtlichen Gemeindebehörden der Provinz befohlen; von den Liberalen eine Kopfsteuer von 50 Peletas zu erheben. Eben so ist den carlistischen Bewohnern gestattet worden, das Material zum Aufbau ihrer von den Republikanern niedergebrannten Häuser den Liberalen unentgeltlich zu entnehmen.

Von der Spanischen Grenze, 26. November. Wie bekannt, befinden sich der San Marcial und Ibarrieta im Besitz der Besatzung Truns. Diese hat auf dem Ibarrieta ein Reduit erbaut, welches mit einer Kanone armirt ist; auf dem San Marcial soll ein permanentes Fort erbaut werden, und man ist mit dem Bau eines starken Thurnes aus Quadersteinen von zwei Meter Mauerstärke beschäftigt. Zum Schutz dieses Baues befinden sich drei Compagnien des Regiments Afrika auf dem San Marcial, welche eine Feldwache von 30 Mann gegen Vera hin aufgestellt hatten. Bei dieser Feldwache trafen gestern Morgen zwei Compagnien Carlisten ein, welche sich für Abtheilungen des Regiments Afrika ausgaben und durch die Dummheit der Posten durchgelassen wurden. Diese Carlisten, denen vier Bataillone auf dem Fuße folgen, stachen die ganze Feldwache nieder, ohne daß ein Schuß gefallen war. So konnten sie unbemerkt bis an die Tranchéen herankommen, welche von den liberalen Truppen besetzt waren. Hier entspann sich ein Kampf, Mann gegen Mann, der mit der Niederlage der Carlisten endete. Doch wie gesagt, vier Bataillone folgten. Ein heftiges Gewehrfeuer wurde hörbar, dennoch gelang es einer zweiten carlistischen Abtheilung, bis zum Bagonnenkampf vorzudringen. Auch sie hatte das gleiche Schicksal, wie die beiden ersten Compagnien. Noch andere Abtheilungen drangen bis zum Graben, wurden aber gleichfalls nach blutigen Kämpfen zurückgeworfen. So währte dieses heftige, äußerst blutige Gefecht bis 8 Uhr Morgens und endete mit der Zurückweisung der Carlisten. Um 7 Uhr begann die Kanone des Reduits Ibarrieta den Carlisten ihre Anwesenheit bemerklich zu machen, und auch El Parque zeigte bald nachher, daß er neu armirt ist. Sämtliche Geschütze schossen ausnahmsweise gut und zwangen hauptsächlich durch ihr Feuer die Carlisten zum Rückzuge. Dieser Kampf hat auf beiden Seiten große Opfer gefordert. 38 Republikaner und 40 Carlisten bedeckten als Leichen das blutige Gefechtsfeld. Die Zahl der Verwundeten auf liberaler Seite ist noch nicht festgestellt, da dieselben auf verschiedenen Wegen während des Gefechts wegttransportirt wurden, um in San Sebastian ihre Heilung zu erwarten. Die Verluste der Carlisten sollen kolossal sein.

Ein Deserteur will 50—70 Tödt und 2—300 Verwundete gesehen haben, welche nach Vera gebracht wurden. Sicher ist nur die Anzahl der 40 Tödt, welche die Carlisten dicht vor den Schanzgräben zurücklassen mußten. Die Stimmung der Truppen in Trun ist trotz der heuten den Verluste vortrefflich. Alle bereiten sich willig vor, den Carlisten einen heißen Empfang zu bereiten. Niemand zweifelt, daß sie neue Versuche zur Wegnahme des San Marcial unternehmen würden. Gegen Mittwoch machten 1000 Mann einen Ausfall und nahmen eine bedeutende Anzahl von Schafen und Ochsen, welche für die Carlisten bestimmt waren. Die letzte Nacht verlief ruhig; es fielen nur die üblichen Gewehrschüsse, welche die armen Bewohner Truns seit vier Monaten in jeder Nacht hören.

Von der östlichen Spanisch-Französischen Grenze wird gemeldet, daß zahlreiche Carlisten übertreten, die des Kampfes müde sind. Auch die Cabecillas Segarro und Marco de Vello sollen sich, wohl mit der Kriegskasse, nach Frankreich verzogen haben. Im Westen beginnt das alte Spiel, da die Truppen leider von Trun abgezogen sind, auf's neue. Die Carlisten sind so fest geworden, daß sie die Verschanzungen von San Marcial angegriffen haben. — Dank Serrano und seinem Volkstraths in Madrid.

Türkei.

Konstantinopel, 18. Nov. Der Sultan fährt fort, zur größten Unbequemlichkeit des Finanzministers für den Krieg zu Land und zur See zu rüsten. In der Gethane (Waffenkammer) von St. Irene ist Alles gefüllt; über 300,000 Remington-Gewehre stehen dort aufgeschichtet. Außerdem sind eine Unmasse Riflen gefüllt, übereinandergestellt in allen nur auffindlichen Nebenräumen, und für das eben vollendete kolossale Arsenal zu Dolmabahische erwartet man 600,000 Gewehre aus Amerika. Für die Krupp-Kanonen wird ein eigenes Arsenal an der Serailspitze, wo sonst das Kanonenthor war, errichtet. Eine bedeutende Sendung ist eben angekommen und weitere sollen folgen. In gleicher Weise vermehrt sich die Panzerschiff-Flotte. Das Antiken-Museum in einem Anhang von St. Irene hat dabei einen schweren Stand. Der Raum genügt nicht, und man bedarf desselben noch für die Waffen. Das für dieses Museum bewilligte Chinkis-Rosk ist wieder fraglich geworden und ein eigener Bau in Aussicht genommen. Dem Director desselben, Dr. Dethier, der mit bedeutenden Ergebnissen von seiner Reise nach Cypern hier angekommen war, wurden seine Schätze von der Amerikanischen Gesandtschaft streitig gemacht, welche sie für das Museum in New-York reklamirte. Er führte aber den Nachweis, daß er keineswegs mit dem General von Cesnola „getheilt“, sondern daß dieser ihm die Sachen freiwillig überlassen, mit-hin geschenkt habe. So ward denn die Sache beigelegt. — In Pera-Galata eilt der Tunnel seiner Vollendung entgegen. Die Bauten am Ein- und Ausgang sind sehr schön.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 29. November. Heute Morgen 8 Uhr hielt Professor Dr. Weber aus Breslau hier den ersten altkatholischen Gottesdienst (Messe, Communion und Predigt) in der den Alt Katholiken dazu von dem Magistrat und dem Consistorium bewilligten evangelischen neuen Kirche ab. Der Predigt hatte Professor Dr. Weber die Worte der heutigen Epistel, Römer 13: „Reget ab die Werke der Finsterniß und rüflet Euch mit den Waffen des Lichtes“ zu Grunde gelegt und hob in derselben hervor, daß die Alt Katholiken gewillt seien, dem Staate zu geben was des Staates ist, und der Kirche, was der Kirche ist. Am Gottesdienst theilgenommen sich etwa 300, an der Communion etwa 30 Mitglieder der Gemeinde.

— 30. November. Die Provinz Berlin wird gutem Vernehmen nach bestehen aus dem Kreise Charlottenburg nebst den umliegenden Ortschaften, dem Landkreise Berlin, zusammengelegt aus den übrigen um Berlin herumliegenden Ortschaften bis exclusive Köpenick, und dem Stadtkreise Berlin.

— Die erste Abtheilung beschloß mit allen gegen drei Stimmen die Wahl v. Puttkammer's (Lyd.) zu beanstanden. — Die gerichtliche Verhandlung des Processes Arnim wird wegen Krankheit voraussichtlich vertagt, jedenfalls nicht am 9. December beginnen.

Posen, 30. November. Die „Posener Ztg.“ meldet authentisch: Graf Arnim hat den hiesigen Rechtsanwalt Doehorn neben dem Rechtsanwalt Munkel zum Vertheidiger gewählt. Doehorn hat bereits mit Arnim conferirt und reist heute wiederum nach Berlin.

Wien, 28. November. Das Abgeordnetenhaus nahm das Actiengesetz mit dem vom Ausschusse beantragten Zusatz, wonach dieses Gesetz das Uebereinkommen mit der Nationalbank und die Statuten der Nationalbank nicht berührt, an.

London, 29. November. Ueber die von den Ultramontanen in Brasilien angeführten Unruhen wird dem „Neuer'schen Bureau“ aus Rio de Janeiro vom gestrigen Tage telegraphisch gemeldet, daß sowohl in der Provinz Paraghyba als auch in der Provinz Pernambuco tumultuarische Ausbrüche vorgekommen sind. Die Ausständigen richteten ihre Angriffe namentlich gegen die Freimaurer und erklärten, daß die Beurtheilung der Bischöfe von

H. Lincke.

Dilettanten-Volksbühnigkeits-Concert.

Donnerstag, den 3. Dezember.
Abends 8 Uhr im Schützen-Saale,
veranstaltet vom Vaterländischen Kreis-Frauen-Verein zum
Besten der hiesigen Armen.

Programm:

- I. Theil.
1. Ouverture zu Curyanthe von E. M. von Weber.
2. Arie aus Hans Heiling von Marschner.
3. H-moll Scherzo von Chopin.
4. Wanderlied von Schumann.
5. Männerquartett.
6. Polonaise Cis-moll von Fr. Chopin.
- II. Theil.
7. Abendlied von Abt (gemischtes Quartett).
8. Im Walde von Gert.
9. Im Frühling von Feska.
10. Die beiden Grenadiere von Reissiger.
11. Lockung von Dessauer.
12. Fantasia-Improvisation von Fr. Chopin.
13. Männerquartett.

Billets à 10 Sgr. sind in der Conditorei des
Herrn Seiffert und bei Herrn W. Fischer
zu haben.

Der Vorstand.
U. Labes. M. Jänisch. A. Leo.

Ressource Neptun.

Donnerstag, den 3. d., Abends 8 Uhr,
Gesellschaftsabend.

Credit-Verein.

Vorstandssitzung: Freitag, den 4. December c.

Memeler Turngenossenschaft.

Sonnabend, den 5. Dezbr., Abends 8 Uhr,
im großen Schützen-Saale

Ball.

Eintrittskarten sind von heute ab bei dem Herrn
Albert Wild, Friedrich-Wilhelmstraße, entgegenzunehmen.
Ohne Karte kein Zutritt.

Das Festcomitee.

Hiermit mache die ergebene Anzeige, daß ich mit
heutigem Tage das meinem verstorbenen Sohne
unter der Firma Adolph Groß, Coiffeur, Louisen-
straße 3 Memel, gehörige Friseurgeschäft Herrn
Otto Kuhlmann mit sämmtlichen Activa und
Passiva übergeben habe und bitte, das meinem Sohne
bisher geschenkte Vertrauen auch auf obigen Herrn
gefälligst übertragen zu wollen.

Potsdam, 27. November 1874.

Ww. Marie Groß.

Bezugnehmend auf obige Anzeige erlaube mir
ergebnist anzudeuten, daß ich das seit 4 Jahren am
hiesigen Orte unter der Firma Adolph Gross,
Coiffeur, Louisenstraße 3 betriebene Friseur-Geschäft
in unveränderter Weise und derselben Firma fort-
führen werde und versichere eine prompte Bedienung.

Memel, 1. December 1874.

Otto Kuhlmann.



Näheres bei

Falls Eisverhältnisse gestatten,
wird Dampfer „Commercial“,
Capt. Janke, noch eine Reise von
Stettin nach Memel machen.

J. R. Freundt,
Schiffs-Mäkler.

Um falschen Gerüchten zu entgegnen, zeige ich den
geehrten Herrschaften hierdurch ganz ergebenst an, daß ich
noch wie vor, zu Tanzgesellschaften u., Klavier
spiele.



Auction von Holzwaaren.

Wegen Aufgabe des Geschäfts soll
Donnerstag, 3. Dezember, Vormittags 10 Uhr,
auf dem Dampfmaschinen-Platz des Ostpreuss. Industrie-Vereins
der Rest eines Holzlagers bestehend in:

- fichtenen und tannenen 1 u 1 1/2" Dielen u. Enden,
- 3 u. 4" Planken,
- eichenen und ellernen 3, 4 u. 5" Planken u. 1" Brettern,
- eichenen Schiffsbau- und Rundhölzern,
- halbrunden Sleepern,
- diverses eichen Böttcherholz u. u.

à tout prix in öffentlicher Auction durch mich verkauft
werden.

C. H. Froben, Mäkler.



Juttererbien

offertren

Theodr. Kloss & Co.

C. W. Neumann.

Zum bevorstehenden Weihnachtsfeste habe ich mein Lager
in Galanterie-, Tapissier- und Kurzwaaren be-
deutend vergrößert und empfehle dasselbe zur geneigten Beachtung.

Zu passenden Weihnachtsgeschenken empfehle:

Petroleum-, Tisch- und Hängelampen in größter Auswahl!

Petroleum-Kochapparate und Wiener Kaffeemaschinen!

Berzelius-Lampen mit Kessel in Alfenide und Messing!

Alfenide- und Neusilberwaaren jeder Art!

Schlittschuhe für Herren und Damen (neuester Construction)!

Feinere Stahlwaaren, als: Taschenmesser, Scheeren u. u.

Englische Wirthschaftswaagen und Kohleneisen!

Wiener und Offenbacher Lederwaaren jeder Art!

Ballfächer von 12 1/2 Sgr. bis zu den feinsten!

Zur Sticker- und Malerei:

Marmor- und Mabafterwaaren in größter Auswahl!

Geschnitzte Holzwaaren, als: Federwischer, Aschbecher, Feuerzeuge
Rauchservice, Handtuchhalter, Garderobenhalter, Cigarren-
schränke, Kalender, Stiefelzieher, Rauchtische schon für 5 Thlr.,
Schirmständer, Noten- und Zeitungsmappen zum Hängen und
Stehen u.

Korbwaaren in größter Auswahl, darunter die beliebten gebrannten
Rohrsachen.

Sämmtliche Waaren sind aus den besten Fabriken und verkaufe die-
selben zu sehr billigen Preisen.

C. W. Neumann.

Tuch-, Manufactur- und Leinen-Waaren-Handlung.

Zu

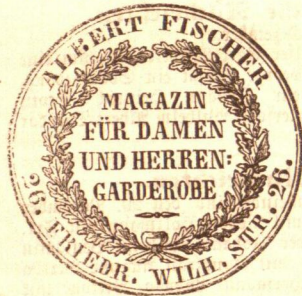
Weihnachts-Einfäusen

Empfehle ich mehrere Sortimente wirklich reeller

Damen-Kleiderstoffe,

die im Preise bedeutend herabgesetzt sind.

Albert Fischer.



Küchenhandtücher,
grobe und feine Lakenleinen,
feine und ordinäre leinene Hausmacher
Bettbezüge und Tischzeuge,
baumwollene und leinene Federleinen
und Bettdeckeln in allen Breiten,
Elsässer Shirtings und Chiffons
schon von 2 Sgr. per Elle an,
Schürzenzeuge, Grasleinen,
Parchends, Sackdrillische,
Klunkerteilen, Bettdecken,
Taschentücher, Schlesische, Bielefelder und
Herrenbutter Handgespinnst-Leinen,
leinene Hausmacher-Kleiderzeuge
empfehlen Gerlach & Kischke,
(vorm. Herm. Jäger.)

Beste Stralsunder Spielfarten

empfehlen

Julius v. Niemierski.

Bibauerstraße 20. und Börsenstraße 1-4, Wasserseite.

Ein halbes Duzend gut erhaltene maha-
goni Rohrstühle, sind zu verkaufen. Näheres
in der Expedition dieses Blattes.

Die so schnell vergriffenen Schminkrosen, Schmel-
zen-Sträuße, Coiffuren, so wie einzelne Blumen zum
Garniren der Kleider, empfiehlt die Blumenfabrik von
Joh. Rathke, Löpferstraße 5.

Verloren.

Sonntag, den 22. Novr., ist eine Biesamstola
vom Wäldchen bis Bibauerstr. verloren. Der ehrliche Finder
erhält angemessene Belohnung in der Exped. d. Bl.

Ein Darlehen von 2000 Thalern
wird gegen Verpfändung einer hypothetischen Obligation
über 8000 Thaler gegen 6 pCt. Zinsen gesucht. Nähere
Nachricht darüber ertheilt der Justizrath Bock.

Ein anständiges Kinder mädchen, welches auch
in der Wirthschaft behilflich sein will, wird gewünscht.
Festungsstraße Nr. 1.

Ein möblirtes Zimmer mit Entree oder
Schlafcabinet wird sogleich zu mietzen gesucht. Adressen
sub Z. in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Stauerstraße No. 6 sind zwei Wohnungen,
eine vom 15. Dezember, die zweite vom 1. Januar 1875
zu beziehen.

Löpferstraße No. 14 ist eine Bude
von sofort zu vermietzen bei
G. Michaelis.

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redacteur Dr. Kall in Memel.
Beilage.

Deutscher Reichstag.

19. Plenarsitzung, Freitag, 27. Novbr. 1874.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 11½ Uhr. Am Tische des Bundesraths: Dr. Leonhardt, Dr. Delbrück, Dr. v. Häufige, v. Freyvorff u. A. Tagesordnung: Fortsetzung der Verathung über die Justizgesetze. Erste Verathung der Civilprozeßordnung.

Vuß spricht gegen die Vorlage, so weit sie in die Familien- und die Ehegerichte eingreife.

Klöppel, auf der Tribüne absolut unverständlich, scheint den Vorredner zu bekämpfen.

Schulte spricht für vollständige Trennung von Justiz und Administration.

Die Debatte wird hierauf geschlossen und das Haus beschließt, auch diesen Entwurf der Commission von 28 Mitgliedern zu überweisen.

Kasler motivirt nun seinen bekannten Antrag wegen Ueberweisung sämmtlicher Entwürfe an eine permanente Justiz-Commission.

Delbrück sagt die Bereitwilligkeit der verbündeten Regierungen, bezüglich des Antrages die legislatorische Initiative zu ergreifen, zu.

Windhorst stimmt dem Antrage bei, wünscht aber dadurch kein Präcedens für die Zukunft zu schaffen.

Der Antrag Kasler's wird fast einstimmig angenommen.

Nächste Sitzung Sonnabend 12 Uhr: Der Berner Postvertrag, die Interpellation von Schulze-Delisch wegen Hülfskassen, der Etat für Elsaß-Lothringen und die Seewarte. Schluß 3 Uhr.

20. Plenarsitzung Sonnabend, 28. November.

Präsident v. Forckenbeck eröffnet die Sitzung um 12½ Uhr. Am Tische des Bundesraths die Staatsminister Dr. Delbrück, Dr. Achenbach, General-Postdirector Stephan, Oberst Fries u. A.

Tagesordnung: I. Erste und zweite Verathung des Berner internationalen Postvertrages.

General-Postdirector Stephan: Meine Herren. In dem die verbündeten Regierungen sich in der erfreulichen Lage befinden, Ihnen heute die Wirkungen über die Gründung des Allgemeinen Postvereins vorzulegen, glauben sie dies in der Voraussetzung thun zu dürfen, daß es einer besonderen Empfehlung nicht mehr bedürfen wird. In der That enthält die Vorlage auch nur im Wesentlichen die Europäische Sanction, man kann sagen die universelle Anerkennung der Principien, denen das Haus schon bei Verathung der verschiedenen Postverträge seine Zustimmung erteilt hat. Bis jetzt sind dem hohen Hause bereits 24 Postverträge vorgelegt, so daß der vorliegende gewissermaßen als Jubilar bezeichnet werden kann. Die bisherige Anerkennung der Grundzüge der General-Postverwaltung konnte uns nur den Muth geben, auf diesem Gebiete zu einer möglichst Einheit und Freiheit zu gelangen. Das Ergebnis der deshalb eingeleiteten Verhandlungen liegt Ihnen gegenwärtig vor. Es würde mir nicht antstehen, die Schwierigkeiten hervorzuhellen, die erst zu beseitigen waren, ehe wir zu diesem Resultate gelangten; es genüge, wenn ich Ihnen sage, daß ein Jeder der Theilnehmenden dabei seine Pflicht gethan hat. Der vorliegende Vertrag bezweckt nicht eine Vereinigung zu einem bestimmten Unternehmen; er ist auch nicht darauf berechnet, für gewisse Zeiten in Anwendung zu kommen, er will vielmehr auf seinem Gebiete eine dauernde Institution, eine fortlebende Organisation schaffen, seine Anwendung kann täglich und stündlich von Land zu Land, von Welttheil zu Welttheil stattfinden; Niemand in dieser hohen Versammlung wird von seiner Wirkung verschont bleiben. Derselbe wird auf ein Gebiet von 700,000 Quadratmeilen Anwendung finden, die von mehr denn 300 Millionen civilisirten Menschen bewohnt werden. Dadurch sind auf dem Postgebiete die politischen Grenzen vollständig niedergerissen. Indem die verbündeten Regierungen Ihnen nunmehr den Vertrag zur Prüfung und Verathung unterbreiten, glauben sie die Hoffnung daran knüpfen zu dürfen, daß derselbe ein gesundes Keis an dem Delbaum der Bevölkerung werden wird (Bravo).

Abg. Riquel glaubt die Zustimmung des ganzen Hauses zu finden, wenn er der Postverwaltung Namens des Reichstages für das Zustandekommen des vorliegenden Vertrages den Dank ausspricht (Bravo). So verchieden auch, fährt Redner fort, über die einzelnen Reichsinstitutionen die Ansichten im Reiche sind, so herrscht doch in Bezug auf die Postverwaltung eine einstimmige Anerkennung. In dem vorliegenden Vertrage wird allseitig ein bedeutender Fortschritt und ein wichtiges Mittel der Annäherung der Völker unter einander anerkannt und dürfen wir stolz darauf sein, daß die Initiative zu demselben von dem jungen Deutschen Reiche ausgegangen ist.

Abg. Dr. Reichensperger schließt sich den Dankes-

worten des Vorredners an, knüpft daran jedoch die Hoffnung, daß es der Postverwaltung gelingen werde, die Bestimmungen des Vertrages über die Behandlung unfrancirter Poststücke, deren Beförderung ganz unterbleiben soll, zu beseitigen.

Abg. Schmidt (Stettin) hält den Vertrag ebenfalls für verbesserungsfähig, schließt sich jedoch auch seinerseits gern den Danksworten des ersten Redners an.

Abg. Dr. Braun ist hocherfreut darüber, daß gerade die Deutsche Regierung die Initiative zu diesem Vertrage ergriffen habe. Es werde in diesem Vorgehen der Deutschen Regierung der beste Beweis dafür liegen, daß Deutschland seine errungene Stellung nicht, wie hier und da im Auslande fälschlich behauptet worden ist, zum Kriege gegen andere Völker, sondern dazu benutzen wolle, die Freiheit und den friedlichen Verkehr aller Völker des Erdballs zu fördern. Ein Staat, der in seiner Gesetzgebung solche Reformen durchführe, wie das Deutsche Reich, habe wahrlich keine Lust, den Frieden Europas zu brechen und dadurch seine großen Schöpfungen in Frage zu stellen.

Generalpostdirector Stephan erwidert, daß es der Deutschen Regierung schwerlich gelingen wäre, das Werk zum Abschluß zu bringen, wenn ihr nicht die Unterstützung der übrigen Regierungen zu Theil geworden wäre. Er halte sich deshalb verpflichtet, hier ausdrücklich das lebhafteste Interesse und die große Opferwilligkeit, die sich überall kundgegeben, zu betonen; auch hätten die persönlichen Eigenschaften der Vertreter auf der Conferenz viel dazu beigetragen, wenn dieser Vertrag so schnell zum Abschluß gekommen sei. Andererseits würde aber das Werk schwerlich über einen embryonischen Zustand hinausgekommen sein, wenn nicht der oberste Chef der Reichspostverwaltung, der Herr Reichskanzler, sowie der Präsident des Reichskanzleramts an dem Zustandekommen des Vertrages sich in hervorragender Weise betheiligt hätten. Redner spricht schließlich seine Freude darüber aus, daß es ihm durch die Gunst der Umstände gelungen, dem Lande einen Dienst zu erweisen, dem die Anerkennung der Vertreter der Nation in so hohem Maße zu Theil geworden sei (Bravo).

Der Vortrag wird hierauf in erster und zweiter Verathung genehmigt.

II. Folgende Interpellation des Abg. Dr. Schulze. Der Unterzeichnete richtet an den Herrn Reichskanzler die Anfrage: I. Sind die Vorarbeiten zu dem verheißenen Gesetz über die Hülfs- und Unterstützungskassen der Arbeiter in Krankheits- und Sterbefällen, sowie für Invaliden und Alters-Versorgung, geschlossen, oder doch so weit gediehen, daß die bezügliche Gesetzesvorlage noch in dieser, oder doch mit Bestimmtheit in der nächsten Session des Reichstags erwartet werden kann? II. Hat der Herr Reichskanzler Kenntniß davon, daß die zu den angegebenen Zwecken errichteten i. g. freien Kassen von den Behörden in Preußen in ihrem Bestande gestört werden, indem man ihre Mitglieder, der obigen Gesetzesbestimmung entgegen, zu Beiträgen in die alten i. g. Zwangskassen nöthigt? III. Ist der Hr. Reichskanzler geneigt, bei der Preussischen Staatsregierung wegen Aufstellung des bezeichneten Vorgehens gegen die fraglichen Kassen, bis zur definitiven Regelung der Angelegenheit durch das baldigst zu erwartende Reichsgesetz, ferner einzutreten, da ähnliches in keinem anderen Deutschen Staate stattfindet?

Der Präsident des Reichskanzleramts Dr. Delbrück erklärt sich zur sofortigen Beantwortung der Interpellation bereit.

In der Interpellation erklärt der Interpellant die Lösung dieser Frage für eine dringende und die Forderung der Arbeiter eine berechnete. Theilweise hätten die Arbeiter schon selber die Initiative ergriffen, aber es bedürfe der gesetzlichen Regelung. Der Herr Präsident des Reichskanzleramts habe in der Sitzung vom 22. April d. J. in sehr wohlwollender Weise seine Absicht, die Lösung dieser Frage baldigst zu veranlassen, ausgesprochen, aber er vermisse die Energie, die in dieser Beziehung erforderlich sei. Es könne allerdings keine Besserung in den wirtschaftlichen Verhältnissen anders als von innen herausgeschaffen werden und die eigene Kraft der Arbeiter sei einzusetzen, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen. Diese Kraft aber hätten sie eingelegt und dadurch eine Bewegung hervorgerufen, die in dem Rahmen des Gesetzes bleiben müsse, um alle Gegensätze mit einander zu versöhnen.

Staatsminister Delbrück erklärt, daß von dem Bundesrath zwei Vorlagen ausgearbeitet seien, von denen die eine die Abänderung des Artikels 8 der Gewerbeordnung und die andere die Regelung des Unterstützungswesens betreffe; es sei dem Reichskanzleramte aber nicht möglich gewesen, beide Entwürfe schon in dieser Session vorzulegen, doch werde dies in der nächsten Session geschehen können. Was das Vorgehen gegen die Kassen betreffe, so sei dies eine Folge gerichtlicher Beschlüsse und

Entscheidungen des Preussischen Obertribunals, die außer Wirkung zu setzen, das Reichskanzleramt keine Macht habe.

Damit ist dieser Gegenstand erledigt.

III. Erste Verathung des Gesekentwurfs betreffend die Einführung des Gesetzes über die Quartierleistung für die bewaffnete Macht im Frieden in Württemberg.

Nach einer kurzen Rede des Abg. Gaub (Württemberg) wird die Vorlage auf den Vorschlag des Abg. v. Winter an die Commission zur Verathung des Gesekentwurfs über die Quartierleistung für die bewaffnete Macht des Friedens überwiesen.

IV. Erste Verathung des Gesekentwurfs betreffend die Feststellung des Landeshaushalts = Etats für Elsaß-Lothringen für das Jahr 1875 in Verbindung mit dem Gesetz-Entwurf betreffend die Aufnahme einer Anleihe für Elsaß-Lothringen. Der Etat schließt ab in Einnahme und Ausgabe auf 49,872,317 Franken 50 Centimen (39,897,854 Mark) darunter 36,281,857 Fr. 50 Cent an fortbauenden und 13,590,460 Fr. an einmaligen und außerordentlichen Ausgaben. Nach § 1. des Anleihegesetzes sollen zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben 19 Millionen Franken durch eine verzinsliche Anleihe beschafft werden. Dieselben sollen in folgender Weise zur Verwendung gelangen: 1) für die Erfüllung der durch die Zusatzconvention vom 10. Mai 1871 begründeten Verpflichtungen 11,242,000 Fr.; 2) für die Vollenbung der Mosel-Kanalisation, des Baues eines zweiten Hafenbassins in Mülhausen und des dreifachen Zweigkanals des Rhein-Rhone-Kanals 2,758,000 Fr.; 3) zur Beschaffung eines Vertriebsfonds für die Landesassenverwaltung 5,000,000 Fr.

Der Bundesbevollmächtigte Herzog erörtert zunächst die formelle Einrichtung des Budgets für die Reichsländer, hebt dann hervor, daß die Anleihe in ganz besonderen außerordentlichen Verhältnissen für dieses Mal begründet sei und giebt dann ein ausführliches Bild von der Finanzwirtschaft, den Steuerverhältnissen und der Lage der Reichsländer überhaupt. Redner geht besonders näher auf die dortigen Verhältnisse ein; die Gehälter der Geistlichen sind im Durchschnitt um 50-60 % erhöht. Die hohen Erwartungen, welche sich an die jüngste Deutsche Hochschule (Straßburg) knüpfen, sind im besten Wege der Erfüllung. Für's Volksschulwesen ist schon viel geschehen, es fehlen indeß noch viele Lehrer. Redner begründet sodann die außerordentliche Anleihe von 19 Millionen Franken, da die Regierung sich nicht habe zur Schaffung von neuen Steuern entschließen können, und bittet zum Schluß, an die Verathung des Etats nicht mit Mißmuth, sondern mit Wohlwollen für das Bedürfnis des Landes zu gehen. Damit würden namentlich die Herren aus dem Reichslande dem Lande, dem sie im innersten Herzen angehören, einen großen Dienst erweisen.

Abg. Simonis: Der heutige Tag sei der wichtigste seit dem Tage als Elsaß-Lothringen von Deutschland annektirt worden sei, weil heute festgestellt werden soll, daß der Reichstag über die Einnahmen und Ausgaben des Reichslandes mit beschließen solle. Bis dahin sei der Reichskanzler in der Lage gewesen, ohne jede Einmischung über Einnahmen und Ausgaben zu beschließen, obwohl gerade in dieser Zeit viele französische Einrichtungen beseitigt und andere an deren Stelle getreten seien. Das wichtigste Recht eines Volkes sei das Budgetrecht, denn schon einer der hervorragendsten Staatsmänner habe anerkannt, daß kein Volk Steuern zahlen dürfe, die es nicht selber für nothwendig erachte. Redner ist der Ansicht, daß der Reichstag sich ebenfalls nicht in der Lage befinde, das Budget für Elsaß-Lothringen festzustellen, da dem größten Theile der Mitglieder die genaue Kenntniß der dortigen Verhältnisse mangle. Der Reichstag könne nichts anders als ein Vertrauens- oder Mißtrauensvotum abgeben. Der Reichstag habe auch nicht die Zeit, die voluminöse Vorlage zu ordnen, im Fluge könne man dieselbe aber nicht berathen. Redner geht nunmehr speciell auf die einzelnen Positionen des Etats ein und bemängelt namentlich an demselben die große Zahl von Beamten, durch welche das Budget so unverhältnißmäßig hoch belastet werde. Außerdem seien die Gehälter der Beamten gegen früher zum Theil verdoppelt worden, so namentlich die Gehälter der Präsidenten und Oberpräsidenten. Für die Pferde der Kreisdirectoren sei im Etat jetzt soviel in Ansatz gebracht worden, wie unter der Französischen Regierung mit dem Personal zusammen (Heiterkeit). Die Verhältnisse in Elsaß-Lothringen würden sich anders gestaltet haben, wenn man die Bevölkerung nicht wie Kinder behandelt und ihr dadurch die Möglichkeit genommen hätte, mitzusprechen. Redner rügt, daß man bei Umwandlung der Verhältnisse viel zu wenig auf die Wünsche der Bevölkerung Rücksicht genommen, wie sich das bei der Petition über die dortigen Schulverhältnisse ergeben werde. Einzelne speciellere Auslassungen darüber wolle er seinem Collegen Winterer überlassen.

Abg. Duncker freut sich, daß der Vorredner sich auf eine sachliche Kritik eingelassen habe; derselbe täufte sich jedoch, wenn er glaube, der Reichstag werde die Vorlage a limine ablehnen, das Haus werde sich vielmehr sehr sorgfältig mit derselben beschäftigen. Er verkenne allerdings nicht, daß diese Aufgabe eine sehr schwierige sein werde, und deshalb schlage er vor, diese Vorlage an eine eigene Commission von 21 Mitgliedern zu verweisen; um die Möglichkeit zu bieten, sämtliche Abgeordnete von Elsaß-Lothringen, soweit sie hier anwesend sind, in die Commission zu bringen. Redner glaubt, daß ein großer Theil der Schwierigkeiten gehoben werden möchte, wenn die Herren aus Elsaß-Lothringen durch ihr Entgegenkommen die Absicht an den Tag legten, daß sie den festen Willen der Deutschen Nation, die Reichslande festzuhalten, rückstandslos anerkennen. Auch einzelne Bemängelungen des Vorredners über die Verwaltung glaubt Redner demselben die Illusion nehmen zu müssen, daß das Haus der Petition in Betreff der Umwandlung des Schulwesens beistimmen werde. Denn gerade auf diesem Gebiete habe die Reichsregierung nur das gethan, was die große Majorität des Hauses wünschte und werde die Regierung anspornen, in der eingeschlagenen Richtung noch weiter vorzugehen, selbst auf die Gefahr hin, den Vorredner und seine Freunde zu verletzten. Schließlich glaubt der Redner das Vorgehen des Reichstanzlers in Betreff der Vorlegung dieses Gesetzes, wenn auch nicht als ein vollkommen correctes, so doch als ein heilsames anerkennen zu müssen.

Die Sitzung wird hierauf vertagt. Nächste Sitzung Montag 1 Uhr. Tagesordnung: 1. Fortsetzung der Verhandlung des Elsaß-Lothringischen Etats u. 2. Erste und zweite Berathung des Gesetzentwurfs wegen Einführung der Maß- und Gewichtsordnung in Elsaß-Lothringen; 3. Gesetzentwurf über die Errichtung einer Seewarte. 4. Dritte Berathung des internationalen Postvertrages. Schluß 4 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Der Ammeister von Straßburg.

Historische Novelle von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Ja, Gott sei's geklagt, daß es so gekommen im Reich,“ seufzte der Bürgermeister, während Ermgard sich jetzt rasch entfernte, „bis zur Stunde haben wir die Deutsche Kleidertracht streng aufrecht erhalten und damit die alte, gute Sitte! Denn, glaub es mir Adrian, sind wir erst in der Kleidung verwirrt, dann sind wir's auch bald in der Sitte und mit dem alten Deutschthum hats ein Ende!“

Er ließ sich düster in seinen Sessel nieder, während Adrian ihm gegenüber Platz nahm.

Nachdem sie auf die glückliche Heimkehr getrunken hatten, erhob der junge Mann den gefüllten Becher auf's neue und sprach feierlich: „Auf die Freiheit und Abhängigkeit der alten Deutschen Vaterstadt Straßburg!“

Der Bürgermeister leerte hastig den Becher und stützte dann den Kopf.

„Ich glaube nicht mehr daran, mein junger Freund!“

„Erzählt mir, wie es steht, Herr Dominikus!“ bat Adrian, „meine Geschichte ist kurz: ich ging vor zehn Jahren, als meine Eltern so plötzlich nach einander gestorben, zuerst nach Augsburg und Nürnberg, um mich in der edlen Baukunst zu vervollkommen, durchzog Deutschland von einem Ende zum andern, hab' alle Hauptstädte Europas gesehen, sogar die Spanische, und kehre jetzt aus Paris zurück in die Heimat, wo es doch am schönsten ist in der ganzen Welt!“

„Nun,“ fragte Herr Dominikus langsam, was hast Du denn draußen erfahren über Deutschland, das die eigenen Kinder grausam opfert, ohne einen Finger zu ihrer Rettung zu erheben!“

Adrian runzelte finster die Stirn und schaute den Bürgermeister dann fest an.

„Nichts als Deutsche Schmach und Schande!“ versetzte er mit grollender Stimme, „an den Höfen Deutscher Fürsten wälsche Sprache, wälsche Mode und Sittenlosigkeit; nur am Hofe des großen Brandenburger Kurfürsten begegnet man noch echter Deutscher Sitte und Einfachheit, dort ist es eine Lust zu leben und wenn irgendwo, so ruht in Brandenburg Deutschlands Trost und Hoffnung!“

„Habe von diesem großen Kurfürsten genug gehört, ein echter Deutscher Mann, der immerdar treu zum Kaiser gehalten und sich nie von Frankreich hat bethören lassen.“

„So ist es,“ nickte Adrian, „drum sind die Brandenburger auch Deutsch und fest und kämpfen wie die alten Germanen. Sonst folgt in Deutschland alles der Französischen Mode und Ströme von Geld fließen nach Paris, — die kleinen Fürsten äffen dem Despoten in Versailles nach. Man ein festes Deutsches Zusammenhalten ist nicht mehr zu denken, der Kaiser ist auf seinem Throne eingeschlafen und die Fürsten

dienen Frankreich — so ist das Reich ein Spielball des Auslandes!“ — „Gott steh' uns bei,“ seufzte der Bürgermeister, „seit sechzig Jahren stehen wir nun schon auf der Wacht gegen Frankreich. Wir haben alle unsere Kräfte angestrengt, unsere Freiheit zu behaupten und sind zum äußersten entschlossen. In all den Jahren arbeitet die Bürgerschaft wechselseitig beständig an der Befestigung der Stadt; ja einige Thore werden nun schon seit Jahren gar nicht mehr geöffnet, an den andern befindet sich doppelte Wache und eine Magistratsperson zur Aufsicht. Ja, ja, Freund Adrian! Der Bürger Straßburg's hat's schwer denn obwohl wir eine starke Garnison Soldaten halten, wie Du weißt, so muß doch der Bürger jeden dritten Tag auf die Wache ziehen. Wenn's Dir also um Wohlleben und Bequemlichkeit zu thun ist, Adrian so mußt Du den Staub der Heimat abschütteln und wieder von dannen ziehen.“

Adrian versetzte ernst; „Ich bin heimgekehrt, als ich in Paris von der Gefahr der Vaterstadt vernommen, man spottet dort des Deutschen Elends und betrachtet Straßburg als eine französische Stadt; ja, man prahlt damit, auf Deutschen Grund und Boden ein Französisches Bollwerk anzulegen. Das schoß mir wie Gift ins Blut, ich schlug den Franzosen ins Gesicht und mußte, weil derselbe beim Minister hoch angesehen, sogar mit ihm verwandt war, heimlich aus der Stadt entweichen. — „Ich kann Dich deshalb nicht schelten,“ sprach der Bürgermeister ernst, hättst auch wohl so gemacht in der Jugend. Doch, wie soll's mit Dir werden, wenn die Stadt, was Gott verhüten möge, sich nicht länger zu halten vermag und hilflos der wälschen List erliegen muß? — Ich fürchte, mein Sohn, daß ich Dich alsdann nimmer werde schützen können, und meine Macht am Ende sein wird, wenn das Lilienbanner auf unserm Münster weht. O, Deutschland, Deutschland! wie schwer versündigt Du Dich an Deinen treuesten Kindern!“

„Was meint Ihr, Herr Dominikus,“ begann Adrian nach einer Pause lebhaft, „wenn ich mich so gleich wieder aufmache und nach Wien zum Kaiser ginge, ihn um Hülfe für Straßburg zu bitten?“

„Gute Hoffnung, mein Sohn! — Der Kaiser hat uns stets Ohr und Herz verschlossen.“

„Oder zum Kurfürsten von Brandenburg, er wird sicherlich den Willen dazu haben.“

„Daran zweifle ich nicht, doch fehlt ihm die Macht zu helfen. Wäre der große Kurfürst Deutscher Kaiser, unsere schöne Stadt würde niemals in Frankreich's Hände fallen. So aber sind wir einzig auf uns selber angewiesen und werden uns wehren, so lange wir können. Der ganze Rath hält einträchtig zusammen und doch, ich fühl' es, werden wir am Verath zu Grunde gehen.“

„Berrath im Innern der Stadt?“ fragte Adrian erregt.

„So ist es, mein Sohn! Hast Du draußen nichts von dem Verräther Obrecht gehört?“

„Nein, kein Wort. Ihr meint doch nicht den Doktor Georg Obrecht, Euren Nachbar?“

„Denselben, er mußte für seinen Verrath mit seinem Kopfe büßen.“

„Großer Gott!“ rief der junge Mann erschreckt, „erzählt es mir, Herr Ammeister!“

Dieser blickte eine Weile düster vor sich hin.

„Es sind jetzt gerade neun Jahre her, Anno 1672 wars, als jener Doktor Georg Obrecht eine Verschwörung gegen mich und den ganzen Rath anzetteln wollte, um uns allesammt, die wir echt Deutsch, allezeit unsere Pflicht gegen Kaiser und Reich erfüllt, ins Verderben zu stürzen, und alsdann, wenn ihm solches gelungen, die Stadt dem König von Frankreich auszuliefern.“

Er hatte sich durch Judaslohn bestechen lassen und gab sich absonderlich dazu her, allerhand anonyme Schmähschriften wider mich drucken zu lassen, als sei ich der Verräther, welcher mit Frankreich heimlich unterhandle, um dem Könige gegen eine Summe Geldes die Stadt zu überliefern. Er wollte mit solcher boshaften Verleumdung die Menge anführen, Zwietracht sähen, uns des allgemeinen Vertrauens der Bürgerschaft berauben und so beseitigen. Es sollte anders kommen, Gott schlichte uns und brachte die Verleumdung ans Licht. Obrecht hatte einen Französischen Brief an den Minister Louvois, worin der ganze verrätherische Plan enthüllt war, verloren, und der Fieber brachte denselben in die Rathversammlung. Der Verräther wurde vors Gericht gestellt, das ihn zum Tode verurtheilte, den er dann auch durchs Henkerbeil erlitt.“

„So möge es jedem Verräther ergehen!“ sprach Adrian.

„Wir durften das Urtheil nicht mildern,“ fuhr der Bürgermeister fort, „der erwiesene Verrath mußte um unserer eigenen Sicherheit und der Erhaltung der Stadt willen mit der ganzen Strenge des Gesetzes

bestraft werden. Ach, mein Sohn! was haben wir in dieser ganzen Zeit gelitten, und was werden wir noch leiden müssen ohne Aussicht auf Errettung! Die beständige Kriegsrüstung hat ungeheure Summen verschlungen; Handel und Wandel liegen darnieder; das Vermögen der Bürger schmilt mit jedem Tage mehr zusammen; viele Quellen unserer städtischen Einkünfte sind verstopft, und eine ungeheure Schuldenlast, von welcher wir die Zinsen nicht mehr bezahlen können, raubt unserer sonst so reichen und blühenden Vaterstadt alle innere Kraft. — „Das ist fürwahr ein düsteres Bild,“ sprach Adrian leise, als jener schwieg.

„Ich könnte noch schwärzer malen,“ seufzte Herr Dominikus, „und hart ist es fürwahr, wenn unsere Deutschen Nachbarn und Brüder, die zu unserm Verfall so reichlich beigetragen, uns nun zum Ueberfluß noch verächtlich und schimpflich behandeln. Da läßt zum Beispiel der Bischof von Speyer die Straßburgischen Schiffe, welche auf die Frankfurter Messe fahren wollten, zu Lauterburg und Philippsburg anhalten, begegnet den Schiffen hart und zwingt sie, über die schuldigen Zinsen für jedes Schiff wegen gerichtlicher Kosten noch hundert Gulden mehr zu zahlen; ebenso der Kurfürst von Mainz, während andere Schuldner uns beim Kammergericht zu Speyer verklagen. Was soll bei solcher Härte unserer Brüder und dem listigen Drängen des Feindes da zuletzt aus unserer Reichsfreiheit werden?“

„Schande über Kaiser und Reich!“ rief Adrian zornig, „wie sie uns verlassen werden auch sie untergehen, und das Deutsche Reich zur Sage machen. Doch sagt mir, Herr Dominikus, wie nahm Frankreich den Tod des Verräthers Obrecht auf?“

„D, es hat die Wälschen nicht wenig geärgert,“ lächelte der alte Herr wehmüthig, bald nach seiner Hinrichtung kam ein Haufen von ihnen von Breisach den Rhein herabgefahren. Sie hielten mitten unter der Rheinbrücke und befestigten hier einige Brandschiffe welche mit dünnem Holz, Stroh, Fench und Harz angefüllt waren. So zündeten sie die Brücke an, wodurch acht Joche anbrannten. Die Franzosen fuhren den Rhein hinunter bis in die Wangenau, wo sie mit lautem Trommelschlag ans Land stiegen, ruhig zechten, sich ihrer Heldenthat rühmten, und dann zu Fuß nach Breisach zurückgingen.“

„Und das habt Ihr gelitten?“ fragte Adrian heftig, habt den Mordbrennern keinen Denzettel gegeben?“

Der Bürgermeister zuckte die Achseln.

„Was sollten wir dagegen beginnen?“ versetzte er ruhig, „dem mächtigen König von Frankreich vielleicht den Willen thun und ihm dadurch Veranlassung zu einer offenen Kriegserklärung geben? Nein, mein guter Adrian! Das Klügste war jedenfalls, sich den Frevler ruhig gefallen lassen, da wir nun einmal im ganzen Reiche keine Hülfe fanden. Es wird oft dunkel vor meinem Blick, wenn ich in die Zukunft schaue und das schreckliche Gebahren des Franzosen bedenke, wie er mit dem übrigen Elsaß umgesprungen und kein Recht, keine Freiheit respektirt, wie er die Deutschen Reichstädte durch schreckliche Quälereien zwingt, sich ihm auf Gnade und Ungnade ganz zu ergeben. Du wirst doch von Kolmar, von Hagenau und Weissemburg gehört haben?“

„Nein, versetzte Adrian, „ich erfuhr nichts vom Schicksal des Elsaß.“

„Es ist fürchterlich, wir sind also ganz von der übrigen Welt abgeschieden und der Willkür eines fremden Feindes schonungslos preisgegeben. O, Deutschland! Deutschland! klage Dich selber an, wenn Deine Herrlichkeit in Trümmer sinkt, wir thun sicherlich mehr als unsere Pflicht, in der Geduld und in treuem Aushalten, um bei Dir bleiben zu können, bei Dir der undankbaren Stiefmutter!“

Der wackere Deutsche Mann verhüllte sich das Gesicht und saß einige Minuten regungslos im tiefsten Schmerz versunken.

Dann ließ er langsam die Hände sinken und fuhr mit wiedergewonnener Fassung fort: „Es war ein Jahr später, Anno 1673, als der König von Frankreich die Stadt Kolmar, deren Privilegien er bis jetzt noch geschont hatte, plötzlich mit 5000 Mann überfallen ließ. Die Ueberraschung lähmte jeden Widerstand, niemand hatte sich dessen im vollen Frieden versehen. Die Bürger wurden entwaффnet, die Posten an den Thoren und auf den Wällen mit Franzosen besetzt, alles Geschütz, Kriegs-Munition und Mundvorrath der Stadt nach Breisach gebracht. Die armen Bürger mußten froh sein, einer allgemeinen Plünderung zu entgehen, und die Räuber zu sechs bis zehn Mann beherbergen. Ja, sie mußten ruhig zusehen, wie dieselben ihre Kanonen, neunzig an der Zahl, wegführten, ihre Thore sprengten, die Wälle niederrissen und die Gräben ausfüllten. Kolmar ist in eine wehrlose Stadt — in ein Dorf verwandelt.“

Adrian sprang auf und durchmaß mit hastigen Schritten das Zimmer.

„Fluch diesen Räubern!“ murmelte er, die Hände im ohnmächtigen Grimm ballend, „und Fluch — doch nein, nein!“ setzte er laut und in tiefer Wehmuth hinzu, „der Mutter flucht man nicht, selbst wenn sie Ehre und Pflicht vergift und ihr eigen Kind schmachvoll verläßt! — Fahrt in Eurer Erzählung fort, Herr Ammeister, ich möchte ein ganzes Bild dieses unglücklichen Landes haben und Ihr schildert zum Entsetzen lebendig, Herr Dominikus!“

„Wie kann ich die graue Wirklichkeit mit all' ihrem Elend lebendig schildern? wie Dir ein volles Bild unsers unglücklichen Landes geben, mein Sohn? — Ist es doch allen Reichstädten des Elsaß, außer Mülhausen und Straßburg, die bis jetzt noch erfolgreichen Widerstand geleistet, so ergangen wie Kolmar. Gehe hin nach Weissenburg und Hagenau, dort laß Dir erzählen, wie vor vier Jahren die Franzosen unter einem Unmenschen, Namens Labrosse, dort gehaust haben. Er hat die beiden blühenden Städte rein ausgeplündert und dann an allen Ecken anzünden lassen. Auf dem Sulzer-Wörth hat er den armen Bauern ihre wenige noch gerettete Habe vollends geraubt, viele ermordet, ihre Hütten verbrannt und nicht einmal geduldet, daß die unschuldigen Kindlein aus den Flammen gerettet wurden. Mir erzählte es ein Bürger Hagenaus, daß er selber mit angehört, wie dieses Ungeheuer, dieser Labrosse, gesagt! „Es könne ihm nichts so großes Vergnügen machen, als das Prasseln der Flammen und das Geräusch einstürzender Häuser und Gebäude.“

„Es wäre mir lieb, diesem Franzosen einmal zu begegnen,“ sagte Adrian, mit dumpfer, gepreßter Stimme.

„Gottes Gericht ereilte ihn noch im selben Jahre — er wurde bei St. Leonhard durch fünf Schüsse getödtet. Und so hoffe ich auch wird es früher oder später alle diese wälschen Räuber ereilen und sie züchtigen für alle Sünden, die sie an der Menschheit schon begangen, — doch sollten wir untergeben, sollte auch Straßburg das Schicksal der elsässischen Schwesterstädte theilen müssen, so mögen unsere Nachkommen es dereinst lesen, wie tapfer wir um unsere Deutsche Freiheit gekämpft und den Muth daraus schöpfen, trotz der wälschen Ketten Deutsch zu bleiben und die Hoffnung festzuhalten, noch einst wieder mit der Mutter vereinigt zu werden, denn nicht möchte ich den Gedanken mit ins Grab nehmen, daß Straßburg, die uralte Deutsche Stadt, dereinst so verwälscht würde, daß ihr ehrlisches Deutsches Antlitz nicht mehr zu erkennen wäre.“

(Fortsetzung folgt.)

Provinzielles.

*a. [Aus der Provinz] In Lillit befinden sich nach der „Lilliter Ztg.“ noch 13 obdachlose Familien (53 Köpfe) im Polizei-Gewahrsam, ein Zeichen, daß die Wohnungsnoth noch nicht beseitigt ist. — In voriger Woche fand in einer Dachkammer der Reiter-Kaserne in Danzig eine Pulverexplosion statt, durch welche das Dach und 2 Soldaten, welche mit dem Sammeln des Pulvers und dem Ausklauben der Kugeln aus etwa 2000 Stück unbrauchbar gewordener Patronen beschäftigt waren, beschädigt wurden. Ueber die Entstehung der Explosion ist noch nichts ermittelt. — Der Danziger Kreistag wird sich in seiner nächsten Sitzung u. A. mit nicht weniger als 11 projectirten Chausseebauten beschäftigen, die ein durch eine Anleihe aufzubringendes Kapital von 318,152 Thaler erfordern.

Lillit. (L. Z.) Der Königl. Traject hat, nachdem das sich verchiebende Eis wegen so gut wie nicht gefest werden konnte, abermals den Platz wechseln müssen. Er befindet sich jetzt etwa eine halbe Meile unterhalb der Freiheits-Feuerglocke (der früheren Stelle) hinter Stolbeck, in einer Bucht, gegenüber Milchbude, hat er sich einrichten müssen, weil an dieser Stelle sich eine Vlänte im Strom erhält. Es wurden zwei Personenböte mühfam an Ort und Stelle geschafft, um wenigstens Personen und Poststücke übersetzen zu können. Die Post hat jetzt einen Umweg von einer Meile zu machen, indem die Poststücke erstens nach dem fernen Traject geschafft werden müssen und zweitens die Wagen von Paulini bis an Milchbude heranzufahren haben, um die Post entgegenzunehmen. Früher es nur eine Nacht hindurch 5 bis 6 Grad, so hätten wir eine fröhliche Passage über das Eis.

Vom kurischen Haff bringt die „A. S. Z.“ über den Fisch-Export nachstehende Notiz: Der eingetretene Winter bringt, da er das Haff nur theilweise mit leichtem Eis bedeckt hat, der Gewerbetätigkeit der kurischen Fischer empfindlichen Schaden. — Während des Herbstes war der Fischfang recht ergiebig und so um lohnender, da derselbe einen sehr gesuchten Export-Artikel für Ausland lieferte. Der lebhafteste Export beginnt im Herbst und währt, bis das Haff zuzufrieren beginnt. Die Fische werden, in

Risten und Fässer gepackt, über Königsberg nach Warschau befördert; ein großer Theil derselben findet noch weiterhin seine Absatzquellen. In den weniger kühlen Monaten werden die Fische zwischen Schichten von Eis und Stroh verpackt. Durchschnittlich wurden in der letzten Zeit für das Schock Bresseln 16—20 Thaler, für das Schock Zander 10—15 Thaler und für das Schock Blöße 20 Sgr. bezahlt. — Nach möglichst zuverlässiger Schätzung repräsentirt das Quantum Fische, das über Schaatsvütte allein erpedit wird, durchschnittlich pro Woche einen Werth von 2000—2500 Thaler.

Gumbinnen. In der Nacht vom 21—22. v. M. wurde, wie der „Insterb. Ztg.“ mitgetheilt wird, zwischen Gumbinnen und Jurbischken kurz vor dem Wärtterbaule No. 203 einem Bremser ein Fuß abgefahren. Nur seiner eigenen Unvorsichtigkeit ist dieser Vorfall zuzuschreiben, denn wie der junge Mann selbst erzählt, ist er über die Wagen zu dem ihm zunächst sitzenden Kameraden geklettert, um sich seine Pfeife anzuzünden. Die Wagen waren befohren, die Sohlen der Ueberstühle glatt und so konnte es nicht fehlen, daß derselbe ausglitt, herunterfiel, und glücklicherweise nur der eine Fuß unter das Rad gerieth. Ungefähr eine halbe Stunde mußte der Unglückliche auf der Strecke liegen, bis der in der Nähe wohnende Wärtter J. sein Schreien hörte und ihm zu Hilfe eilte. Uebrigens soll der Verunglückte sich sehr kaltblütig gezeigt haben, mit gleichgültiger Miene entfernte er selbst die Knochensplitter und warf sie fort mit der Bemerkung: wo der Fuß geblieben ist, mögen auch die Knochen bleiben.

Braunsberg. Das hiesige Kreisblatt berichtet: Der Kaufmann Schwarz in Guttstadt empfing vor Kurzem ein Packet durch die Post übermittlelt, in welchem sich zwei Lächer befanden. Da nun sofort die Vermuthung nahe lag, daß die Rücksendung der beiden Lächer mit dem vor einiger Zeit bei ihm verübten Diebstahl im Zusammenhange stehen dürfte, so übergab er Schwarz das Packet nebst Adresse behufs Recognoscirung der Handschrift der betreffenden Staatsanwaltschaft, um auf diese Weise vielleicht der Diebe event. Hehler habhaft zu werden. Durch die Nachforschungen der Staatsanwaltschaft stellte sich sehr bald heraus, daß die Adresse von Herrn Pfarrer Karbaum in Wöflau geschrieben sei. Dieser räumte auch das Factum ein, behauptet jedoch in dem Termine, jede Aussage über den Auftraggeber verschweigen zu müssen, weil die That mit dem Beichtgeheimnisse zusammenhänge, das er auf keine Weise verletzen dürfe. Von dem zuständigen Richter ist dem Pfarrer nun acht Tage Bedenkzeit gestattet; und da nach Verstreichung dieser Frist derselbe ebenfalls eine gleiche Antwort geben wird, so ist zu vermuthen, daß gegen ihn Zwangsmassregeln in Anwendung kommen werden.

Süßenthal (bei Allenstein). Vor ungefähr 4 Wochen, so erzählen die „Emil. B.-Bl.“, ließ hier selbst der Gastwirth Gehrmann ein Sopha polstern. Beim Gebrauche des Heues zu genanntem Zwecke war eine fast einen Fuß lange starke Sattlernadel abhanden gekommen. Nach vollendeter Arbeit wurde das übrig gebliebene Heu als Rehricht, wie es leider so häufig geschieht, in den Kuhstall gebracht. Bald darauf wurde die Kuh fränklich, war einige Tage aufgedunsen, die Milch verschwand vollständig, aber niemand konnte sich den Grund der Krankheit erklären. Man versuchte eine Kur, aber die Kuh will nicht fressen. Es vergehen einige Tage und — die Kuh wird gesund, frist ziemlich gut, aber erscheint doch noch immer aufgebläht. Verwundert über den merkwürdigen Zustand des Thieres begiebt sich eines Tages G. in den Stall, um nochmals die Kuh zu untersuchen. Weil dieselbe wieder noch ungewöhnlich dick ist, fährt er von der linken Hangergrube mit der Hand über den Bauch der Kuh nach dem vorderen Unterleibe. Hier rißt ihm etwas die Hand, er fühlt, sieht und findet einen sehr spitzen Gegenstand aus dem „Leber“ der Kuh stecken, ähnlich einem Schillingnagel. Unwillkürlich fällt ihm die verlorene Sattlernadel ein und richtig, der spitze Gegenstand läßt sich ganz bequem mit den Fingern herausziehen und stellt sich als die verschwundene Sattlernadel dar. Die Kuh scheint z. Z. recht gesund zu sein, sonder aber eine übelriechende gelbe Materie aus der durch die Nadel entstandenen Deffnung ab.

Wormbitt. Wie sehr gerechtfertigt die ernste Mahnung an Mütter ist, ihre kleinen Kinder während des Schlafens nicht zu sich ins Bett zu nehmen, beweist wieder einmal klar der Vorfall am hiesigen Orte, daß in diesen Tagen ein Schlingling auf solche schlafsläufige Weise durch Erstickung den Tod gefunden hat. Die Untersuchung dieserhalb ist bei der Königl. Staatsanwaltschaft eingeleitet.

*a. Wie es mit der Schulbildung in manchen Distrikten unserer Provinz noch beschaffen ist, daran giebt folgende Notiz aus Straßburg (Westpreußen) Zeugniß: Nach den Ermittlungen bei der letzten Volkszählung steht es hinsichtlich der Schulbildung bei uns am Schlimmsten von allen Kreisen des Regierungs-Bezirks Marienwerder, indem von den Kindern über 10 Jahre im hiesigen Kreise 60 pCt. nicht lesen und nicht schreiben können. Man scheint höheren Orts diesem geistigen Nothstande einige Aufmerksamkeit schenken zu wollen, denn es haben in letzter Zeit ein Regierungsrath, ein Schulrath und der Kreis-

Schulinspector den dortigen Kreis Behufs Inspection der Schulen bereist.

Danzig. Im Gewerbeverein hielt in voriger Woche Herr Dr. Hirschfeld einen interessanten Vortrag über Volkserziehung. Der Vortragende ging nach der „B. Z.“ von der Ansicht aus, daß jede Krankheit an der Hand der Wissenschaft zu bekämpfen sei und zu seinem eigentlichen Thema über, daß acute und chronische Volkskrankheiten mehrertheils in der jetzigen modernen Erziehungsmethode ihren Ursprung haben. So würden die Kinder besonders von Geburt an durch warme Bäder verweichlicht, in der Ernährung beeinträchtigt und später in der Schulzeit durch Anstrengungen in den „geistigen Treibhäusern“ über die Maßen dreifert. Die harmonische Erziehung der Sellenen, welche letztere körperliche und geistige Ausbildung gleich zu theilen wußten, sei ganz zu vernichten und deshalb könne man sich einerseits das Siechthum der Nationen und die Ueberfüllung der Irrenhäuser erklären. Nur wenn durch eine gesunde Erziehung der Kinder eine kräftige, durch fleißige Turnübungen der Schulkinder gestärkte Generation erzielt werde, könnten die Nationen sich physisch heben, andernfalls aber würde das Menschengeschlecht immer mehr verfluchen und trotz der Wissenschaft immer kümmerlicher werden, wie dies die Militär-Aushebungslisten verschiedener Länder documentirten. — An unserer Börse wurden vor einigen Tagen 50 Aktien der Danziger Maschinenbau-Aktien-Gesellschaft á 100 Thlr. mit neun- und zwanzig Thaler per Actie bezahlt.

Anzeigen.

Bitte.

Der Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettelerei erlaubt sich, seine werthen Freunde und Wohlthäter, insbesondere die geehrten Damen Memels ergebenst und dringend zu bitten, die 22 weiblichen und 2 männlichen Bewohner des Asylhauses, welche alle der Unterstützung wahrhaft bedürftig und würdig sind, mit abgelegten Kleidungsstücken gütigst beschenken zu wollen. Ein jeder der unterzeichneten Vorstandsmitglieder ist bereit, Gaben mit herzlichem Danke entgegen zu nehmen.

Auch bitten wir die Herren Besitzer von Holzgärten durch gütige Holzgewandungen für den Winter uns freundlichst zu unterstützen.

Der Vorstand des Armen-Unterstützungs-Vereins zur Verhütung der Bettelerei.

Rudat. Hein. Dr. Rüll. Riechert.
Hamann. B. Kundt.

Während unsere Heimathprovinz sich bemüht, an der im nächsten Jahr in ihrer Hauptstadt auszuführenden **Gewerbe-Ausstellung** zahlreich und würdig sich zu betheiligen, sind aus Memel bisher nur vier Anmeldungen erfolgt.

Indem wir hoffen, daß es bei unsern Mitbürgern zu solchen gemeinnützigen Werken nur einer ernsten Anregung bedarf, ersuchen wir Alle, welche für Förderung dieser Angelegenheit guten Willen besitzen, insbesondere die Gewerbetreibenden und Meister zu einer **Versammlung, Donnerstag, den 3. Dezember, Abends 8 Uhr** im Fischerschen Saale (Ausgang von der Johannisstraße) erscheinen zu wollen.

Löschee. Meyhoefer. Koenig. Ruffmann. Pohlentz.

Der Feuer-Societäts-Commissarius für die Districte Landchaft, Herr **König**, hat mit dem Verkauf seines Guts die Functionen als Bezirks-Commissarius niedergelegt, und sind darauf bezügliche Anträge an den Unterzeichneten zu richten.

Knobbe-Witken,

stellvertretender Feuer-Societäts-Commissarius.

Von höchster Wichtigkeit für die

Augen Jedermanns.

Mein edlt Dr. White's Augenwasser hat sich, seiner unübertrefflich guten Eigenschaften wegen, seit 1822 einen großen Weltruhm erworben. Es ist concessioirt, und als **bestes Hausmittel** — nicht Medicin — in allen Welttheilen bekannt und **berühmt**, worüber viele Tausende von Bescheinigungen sprechen. Bestellungen á Flacon 10 Sgr. werden nur durch Herrn **Otto Micks** in Memel zugesandt. Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen.

Brezhese.

bekanntlich die Beste, ist täglich frisch zu haben wie bisher bei

E. Schumann, Wittwe,

Polangenstraße 45.

Englische Regenröcke

in großer Auswahl und allen Größen empfehlt billigt **Julius v. Niemiersky,** Libauerstr. No. 20 u. Börsenstr. 1—4, Wasserleit.

Wegen Lokal-Veränderung

soll der jetzige Bestand des Lagers von **feinen Lederwaaren, Galanterie-, Schreibmaterialien- & Häkelsachen** zu jedem annehmbaren Preise ausverkauft werden.

NB. Die Weihnachts-Ausstellung

bietet eine Auswahl hübscher Gegenstände zu Geschenken dar.

J. Italiener.

Nr. 17. Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 17.

Bitte zu beachten: Eingang von der Johannisstraße.
Wiederverkäufer erhalten 10 Procent Rabatt.

Eine Drehmangel steht zur Benutzung bei R. Jäger, Paradiesstraße 2.

Für Hautleidende.

Vielfach bewährte Heilmittel gegen Flechten und andere Hautausschläge sendet bei genauer brieflicher Mittheilung **C. A. Gabler**, Apotheker in Arnstein bei Würzburg.

Weißer flüssiger Leim

von Ed. Gaudin in Paris.

Dieser Leim, welcher ohne Geruch ist, wird angewendet bei Porzellan, Glas, Marmor, Holz, Pappdeckel, Papier u. s. w. Vorräthig à lacon 4 Sgr. bei **Otto Micks**, Thomasstraße.

Frische Silberlachse

versendet in beliebigem Quantum während des ganzen Winters gegen Nachnahme.

J. A. Daudert,
Seebad Granz.

Zur 151. Kgl. Preuss. Staats-Lotterie.

Hauptgewinne 150,000, 100,000, 50,000 Thlr.

Ziehung der 1. Kl. 6. Januar 1875, verkauft und versendet **Antheil-Lose** $\frac{1}{4}$ à 13 $\frac{1}{2}$ S., $\frac{1}{2}$ à 6 $\frac{1}{2}$ S., $\frac{1}{4}$ à 3 $\frac{1}{2}$ S., $\frac{1}{8}$ à 1 $\frac{1}{2}$ S., $\frac{1}{16}$ à $\frac{5}{8}$ S., $\frac{1}{32}$ à $\frac{5}{16}$ S., $\frac{1}{64}$ à $\frac{1}{4}$ S. Das vom Glück am meisten begünstigte Lotterie-Comptoir von **August Fröse** in Danzig. (D. 7864.)

Mein Galanterie-, Tapiserie-, Kurz- & Spielwaaren-Lager,

welches auch in diesem Jahre auf das Reichhaltigste und Beste sortirt und mit den verschiedenartigsten Neuheiten ausgestattet ist, halte dem gütigen Zuspruch eines geehrten Publicums unter billigster Preisnotirung hiermit bestens empfohlen.

Ferdinand Weiss.

Grosse Geldverloosung Kalender pro 1875.

eingetheilt in

43,300 Gewinne

vom Staate Hamburg garantirt

kommen in sieben Abtheilungen zur sicheren Entscheidung. Haupttreffer Reichsmark 375,000, 250,000, 125,000, 90,000, 60,000, 50,000, 40,000, 36,000, 3 à 30,000, 24,000, 2 à 20,000, 18,000, 6 à 15,000, 23 à 12,000, 34 à 6000 u. s. w.

Der planmäßige Preis ist

ein ganzes **Original-Los** 2 Thlr.,

ein halbes **Original-Los** 1 Thlr.,

ein viertel **Original-Los** $\frac{1}{2}$ Thlr.

Alle Aufträge, selbst nach den entferntesten Gegenden, werden von mir aufs **Prompteste** und **Sorgfältigste** ausgeführt. Jeder Theilnehmer erhält das mit **Staatswappen** versehene **Original-Los** nebst amtlichem Plan zugesandt und sofort nach Ziehung die amtliche Liste. Die Auszahlung der Gewinne erfolgt prompt **unter Staatsgarantie**.

Zu der am 16. und 17. Dezember beginnenden Ziehung ladet zu einem **Glücksversuch** ergebenst ein.

D. Kaufmann,

Bankgeschäft.

Hamburg.

Glatte und gestreifte leinene **Kleiderstoffe** zu **Mädchen-Turn-Anzügen**, sowie **couleurte wollene Kleiderzeuge**, zu Geschenken sich eignend, empfehlen sehr billig **Gerlach & Kischke**, (vorm. Herm. Jäger.)

Frische Zufuhren von

Thee

erhielt in vorzüglichen Qualitäten

Julius v. Niemierski,
Libauerstraße No. 20.

Herrn Traugott Ehrhardt in Großbreitenbach in Thüringen. Im v. J. litt ich an einer bössartigen Augenkrankheit, und bin ich durch den Gebrauch Ihres **Dr. White's Augenwassers** wieder hergestellt, was ich hiermit der Wahrheit gemäß bescheinige, und kann ich es jeden andern Mitmenschen empfehlen. **Meferich**,
December 73. **Joh. Krause**.



Vilione's, vom Ministerium

geprüft und concessionirt, reinigt die Haut von Leberflecken, Sommersprossen, Pockenflecken, vertreibt den gelben Teint und die Rötthe der Nase, sicheres Mittel für scrophulöse Unreinheiten der Haut, erfrischt und verjüngt den Teint und macht denselben blendend weiß und zart.

Die Wirkung erfolgt binnen 14 Tagen, wofür die Fabrik garantirt, à Fl. 1 Thlr., halbe Flasche 15 Sgr.

Barterzeugungs-Pomade à Dose 1 Thlr., halbe Dose 15 Sgr. Binnen 6 Monaten erzeugt dieselbe einen vollen Bart schon bei jungen Leuten von 16 Jahren, wofür die Fabrik garantirt. Auch wird dieselbe zum Kopshaarwuchs angewandt.

Chinesisches Haarfärbemittel à 25 Sgr., halbe Flasche 12 $\frac{1}{2}$ Sgr., färbt das Haar sofort ächt in Blond, Braun und Schwarz, und fallen die Farben vorzüglich schön aus.

Orientalisches Enthaarungsmittel, à Flasche 25 Sgr., zur Entfernung zu tief gewachsener Scheitelhaare und der bei Damen vorkommenden Bartspuren binnen 15 Minuten

Erfinder **Rothe & Co.** in Berlin.

Die Niederlage befindet sich in Memel bei

Robert Loebell,

Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 25.

Ein Laufburche

kann sich melden bei

H. Streichert.

Bier Paar Glacee-Handschuhe sind auf dem Wege von der Schlemiesstraße, durch die Holzstraße nach der Marktstraße verloren gegangen. Gegen Belohnung abzugeben bei **Hoffmann & Liskowsky**.

Eine **Wohnung** aus 2 Stuben oder Stube und Kabinet, wird zum 1. Januar oder Februar f. J. von einer anständigen kleinen Familie zu mietzen gesucht. Adressen unter **A. B.** in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ein möblirtes Zimmer an einzelne Damen zu vermietzen große Sandstraße No. 16.

Eine **Wohnung**, bestehend aus zwei Zimmern oder Zimmer und Cabinet wird vom 1. Januar von einer kleinen ruhigen Beamtenfamilie gesucht. Adressen unter **P. P. 100** werden in der Expedition dieses Blattes erbeten.

Aufgebot.

Ein Wechsel in Englischer Sprache vom 7. Mai 1874 über £ 156. 18. 2: fällig 3 Monate à dato, ausgestellt an eigene Ordre von der Handlung Pette & Co. in Glasgow auf die Handlung Judel und Loll in Memel und von letzterer acceptirt, welcher am 5. August cr. von der Handlung Pette & Co. in Glasgow mit ihrem Giro versehen, an Schiffsmüller Eduard Krause von hier zum Incasso in Glasgow zur Post gegeben, ist nicht an seine Adresse gelangt, also unterwegs verloren gegangen. Der unbekannte Inhaber dieses Wechsels wird demnach aufgefordert, denselben spätestens zum 15. Februar 1875 dem unterzeichneten Gerichte vorzulegen, indem er sonst für kraftlos erklärt werden soll.

Memel, den 26. September 1874.

Königl. Kreis-Gericht.

Erste Abtheilung.

Memel, den 26. November 1874.

Bekanntmachung.

Die Gesellschafter der seit dem 1. November 1874 zu Memel unter der Firma: **Gerlach & Kischke** bestehenden offenen Handelsgesellschaft sind: 1) Kaufmann Carl Gustav Gerlach; 2) Kaufmann Heinrich Rudolf Kischke, beide zu Memel. Dies ist unter No. 86 in unser Gesellschaftsregister eingetragen.

Königl. Kreisgericht.

Handels- und Schiffahrts-Deputation.

Das zwischen dem Bittener Kirchhofe und dem Leuchthurme belegene Ackerstück Nr 29 von 8 Morgen 108 Qu.-Ruthen soll anderweit verpachtet werden.

Wir haben hierzu einen Visitationstermin auf

Donnerstag, den 3. December cr.,

Vormittags 11 Uhr,

vor Herrn Stadtrath Fünfstück anberaunt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Der Magistrat.

Memel, den 23. November 1874.

Die neben dem Bittischen Kirchhofe belegenen Ländereien von 4 Morgen 50 □ Ruthen Preuss., sollen anderweit verpachtet werden. Wir haben hierzu einen Visitationstermin auf

Donnerstag, den 3. December, Vorm. 11 Uhr, vor Herrn Stadtrath Fünfstück anberaunt, zu welchem Pachtlustige mit dem Bemerken eingeladen werden, daß der Termin um 12 Uhr Mittags ohne Berücksichtigung etwaiger Nachgebote geschlossen wird.

Der Magistrat.

Memel, den 30. November 1874.

Bekanntmachung.

Wegen der Rechnungslegung wird in diesem Jahre nur noch ein Sparcassen-Geschäftstag und zwar

Freitag, den 4. December

abgehalten werden, wovon das betheiligte Publikum hierdurch in Kenntniß gesetzt wird.

Der Magistrat.

Druck und Verlag von **F. W. Siebert** in Memel.
Verantwortlicher Redacteur **Dr. Mülf** in Memel.

Verzeichniß von Büchern, Zeitschriften, Musikalien und Kunstsachen,
welche zu beziehen sind durch
die Buchhandlung von Robert Schmidt in Memel.

Wird von allen Buchhandlungen gratis
ausgegeben.

In der **Ernst'schen** Buchhandlung in Que-
linburg ist in neuen Auflagen erschienen:
Albrecht, Dr., Der Mensch und sein Geschlecht.

In der **Ernst'schen** Buchhandlung in Que-
linburg ist in neuen Auflagen erschienen:
Albrecht, Dr., Der Mensch und sein Geschlecht.

oder Belehrung über Fortpflanzung, physische Liebe, und eheliche Geheimnisse. Vierzehnte Aufl. 15 Sgr.

Bahr, Louis le petit, enthält: 26 arithmetische
Belustigungen, 50 Taschenspielerkünste,
34 Kartenkunststücke, 25 Gesellschafts-
spiele, 12 Gedichte launigen Inhalts.

**Boško's Bauberkabinet, oder das Ganze der
Taschenspielerkunst.** Enthält: 140 wunder-

erregende Kunststücke, durch die natürliche
Zauberkunst, mit Karten, Würfeln und
Ringern. — Zwölfte Auflage. 20 Sgr.

Campe, W., Briefsteller, oder Anweisung
Brieft und Geschäfts-Aufsätze aller Art
nach den besten Regeln der Orthographie

und des guten **Stils** schreiben und einrichten zu lernen, mit 230 Briefmustern, nebst 100 Formularen zu Eingaben und Klageschriften. — Zwanzigste Auflage. (Einge-

v. Ehrenkreuz, das Ganze der Angelfischerei, enthält: 1) Fische aus der Kern-

herbeizulocken, 2) von der Laichzeit, 3) von den künstlichen und natürlichen Ködern, 4) Angelgeräthschaften, 5) die verschiedenen

Fischarten, 6) der belustigende Krebsfang.
— Zehnte Auflage 25 Sgr.
Meyer, Fr., Neues Complimentirbuch,
enthaltend 24 Glückwünsche von Deutschen

enthalt: 64 Glückwünsche zu Weihnachten
und Geburtstagen, 25 Liebesbriefe, 26
Gedichte bei Geburtstagen, eine Blumen-
sprache, 72 Fragte und 20 Belehrungen

Rabener, Fr., Anallerbsien, oder Du sollst

und muß lachen, in 268 Anekdoten und Schwänken, aus dem Leben von Gelehrten Friedrich dem Großen, Kaiser Wilhelm I.

und vom Fürsten Bismarck. — Zwanzigste
Auflage. 10 Sgr.
Trempenau, W., Die neuen Maasse und
Gewichte des deutschen Reichs und der

Anwendung der neuen **Maasse** und **Gewichte** in den Haushaltungen. — Zweit
Auflage. 7 1/2 Gr.

Whist-, Boston- und Scat-Spieler, wie es
sein soll, nebst gründlicher Anweisung zum
P'ombrespield, oder das Whist-, Scat-

Die Trombrespiel nach den besten Regel
spielen zu lernen. — Achte Auflage. 15 Sgr.

Briefsteller für Damen.
Sammlung von Musterbriefen für alle Ver-
hältnisse des weiblichen Lebens. Mit be-

sonnmiß des weltlichen Lebens. Mit besonderen Regeln über Brieffstyl, Titulaturen, einer kleinen deutschen Sprachlehre und einer Auswahl von Stammbuchversen, v. Gacilie

von Hohenstein.
Preis 15 Sgr., eleg. geb. 22½ Sgr.

Deutscher
Güchensender

Kuchenkarte
für Hausmannskost.

Ein Speisezeitel für alle Tage d. Jahres
mit besonderer Rücksicht auf die Jahreszeit.
Nebst practischer Anweisung zur schmackhaf-
ten Zubereitung sämtlicher darin ange-

gebenen Speisen. Ein Babemecum für junge Hausfrauen und Wirthinnen, von Lina Harnisch.

Preis 12½ Sgr., eleg. geb. 20 Sgr.

Guter Rath für Mütter

über die wichtigsten Punkte der physischen
Erziehung der Kinder in den ersten

Jahren. Nebst einem Unterricht für junge
Eheleute, die Vorsorge für Ungeborene be-
treffend, von Professor Dr. Chr. W. Hufe-

Jean Paul rathet in seiner Levana den jungen Frauen obiges Werkchen vor der Geburt ihres ersten Kindes *quendam* zu

Verlag von Siegfried Cronbach, Berlin.

Durch jede Buchhdlg. zu beziehen:
Beth, Jacob, Vollständ. Andachtsb. f. Israel
 Frauen u. Mädchen v. Prof. Dr. Kämpf

N. broch. 20 Sgr. eleg. geb. mit Decken
Milkenvergoldg. u. Goldschn. 28 Sgr.
Siehat Jizehak, Vollst. Gebeth. f. d. Woche

u. Feiertage d. ganz. Jahres mit Uebers.
Dr. Kämpf. broch. 14 Sgr. eleg. geb. 20 S
Prachtband 28 Sgr.

broch. 3 Sgr. Verl. v. Jac. W. Pascheles, Bra

